

Der Friedhof der Gemeinde St. Mariä Himmelfahrt von Holger Schallenburg



*Totenbrett der Honschaft
Damm, 19. Jahrhundert*

Der Umgang mit dem Lebensende ist in unserer heutigen, modernen Zeit sehr viel schwieriger und mit weit mehr Tabus beladen, als dies im 19. Jahrhundert der Fall war.

Das Sterben gehörte zum Leben, schwierige Lebensumstände, Gefahren im Arbeitsbereich und eine oftmals unzureichende medizinische Versorgung brachten es mit sich, daß ein früher Tod – nicht selten bereits im Kindesalter – zum Alltag gehörte.

Doch anders als heute fand das Sterben nicht in Heimen oder Krankenhäusern, sondern vielmehr in der Geborgenheit der Familie und im eigenen Heim statt. Besondere Bedeutung nahm dabei die Nachbarschaft ein, die den Hinterbliebenen in ihrer schweren Zeit helfend zur Seite stand.

¹War ein Honschaftsbewohner verstorben, wurden die nächsten Nachbarn von der Familie benachrichtigt, damit diese die Todesnachricht in der weiteren Nachbarschaft verbreiteten. Aus dem Haus des zuletzt Verstorbenen wurde das Totenbrett geholt, das während der Trauerzeit vor der Haustür aufgestellt, den Todesfall anzeigte.

Die Leiche wurde von den Nachbarn zurechtgemacht, entweder in den Sonntagsanzug gekleidet oder aber in ein sauberes, weißes Leichenhemd.

Der Verstorbene wurde, bis der Schreiner den Sarg angefertigt hatte, auf einem Wisch Stroh, dem „Schoof“, aufgebahrt, bedeckt von einem, über eine schrägstehende Stange gespannten Leinentuch, dem „Liekedook“. Der Schoof mußte später verbrannt werden. In der Richtung, in die der Rauch wehte, war nach alter Überlieferung der nächste Todesfall zu erwarten.

Einer der Nachbarn nahm gegen ein kleines Entgelt die Aufgabe des Leichenbitters wahr. Die Verwandten und Bekannten des Verstorbenen mußten über den Todesfall informiert werden – schriftliche Todesanzeigen oder Mitteilungen in der Zeitung gab es kaum. Die heute fast obligatorische Todesanzeige in der Tagespresse fand anfangs nur bei den begüterten Familien und Honoratioren, ab dem Ersten Weltkrieg auch bei anderen Schichten größere Verbreitung. Totenzettel, die als Erinnerungsblatt an die Verstorbenen eine lange Tradition haben,² wurden anfangs ebenfalls nur in den höheren Schichten gedruckt und verbreitet. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden sie auch in der breiteren Bevölkerung immer mehr Verwendung; sie enthielten, neben Gebeten und sakralen Abbildungen, eine kurzgefaßte Lebensbeschreibung des Verstorbenen. Die heutigen Totenzettel geben meist nur den Namen und die Lebensdaten an.

Zwischen Tod und Bestattung sah das Gesetz eine Wartefrist von 72 Stunden vor, die nur in Ausnahmefällen, bei ansteckender Krankheit etwa, mit

1) für das Folgende: Mackes, Gemeinde, S. 303f.

2) Die Totenzettel entwickelten sich aus religiösen Andachtsbildern.



ärztlichem Attest unterschritten werden durfte. Dies hatte den Hintergrund, Beerdigungen von Scheintoten vorzubeugen. Während der drei Tage, da der Verstorbene aufgebahrt blieb, wurde an seinem Sarg die Totenwache gehalten, die auch auf ein Lebenszeichen zu achten hatte.

Am Beerdigungstage wurde der Sarg vom Sterbehaus zum Kirchhof gebracht. Einen Leichenwagen, wie wir ihn heute kennen, gab es nicht; einer der Nachbarn stellte hierfür ein Gespann zur Verfügung. Der Pfarrer schloß sich an der Kirche, alleine oder gemeinsam mit einem Vikar und den Ministranten dem Beerdigungszug an und begleitete den Verstorbenen zur Grabstätte. Vor dem Grab wurde der Sarg eingesegnet und in die Grube herabgelassen. Anschließend fanden dann die Exequien in der Pfarrkirche statt. Die Form des Seelenamtes wurde in drei Klassen eingeteilt; die dritte Klasse beinhaltete das Einsegnen des Sarges und eine einfache Messe, bei der zweiten Klasse wurde vor dem Altar die Tumba, die den Sarg darstellen sollte, aufgestellt, bei der ersten Klasse wurde die Kirche zusätzlich mit Floren und Kränzen geschmückt.³

Im Anschluß an die Beerdigung fand man sich wieder im Trauerhause zusammen, um den Leichenschmaus zu halten. Bei unverheirateten Verstorbenen schloß sich daran für die engsten Verwandten die „Bruulet“ an, der Hochzeitsschmaus, der den Hinterbliebenen zu Lebzeiten entgangen war.

Die Kirchhöfe waren ursprünglich um die Kirchen herum angelegt. Durch die geringe Bevölkerungsdichte nahmen sie in der hiesigen Gegend nur einen geringen Raum ein. Erst im Laufe der Industrialisierung während des 19. Jahrhunderts und der damit verbundenen Bevölkerungszunahme wuchsen auch die Kirchhöfe. Zudem wurden für die Angehörigen anderer Konfessionen oder Pfarrfremde zivile Friedhöfe angelegt.

Die Bewohner des Neuwerker Gebietes fanden ihre Ruhestätte seit alters her, da sie ja zur Pfarre in Gladbach gehörten, auf dem Gladbacher Kirchhof um die Pfarrkirche herum.⁴

3) Mitteilung von Hans Weuthen, Dünner Straße

4) Die Lage des alten Kirchhofs in Gladbach geht aus der französischen Urkarte von 1812 deutlich hervor.

“Beerdigung vom Sterbehaus” meldet das Handbuch des Bistums Aachen 1962. Der Sarg wurde vom Sterbehaus aus zum Friedhof gebracht, an der Kirche gesellten sich die Kapläne oder der Pfarrer zum Leichenzug und geleitete den Verstorbenen zum Friedhof. Die Beerdigung von der Kirche aus wurde erst ab den 60er Jahren praktiziert. Die Bilder zeigen die Beisetzung eines Mitglieds des RV Adler in den 50er Jahren.

Erst die Pfarrehebung Neuwerks brachte die Notwendigkeit mit sich, einen eigenen Kirchhof anzulegen.

Im Jahr 1804 wurde dem ersten Pfarrer Giesen die Erlaubnis erteilt, den bisherigen Begräbnisplatz der Benediktinerinnen als Pfarrfriedhof zu nutzen⁵. Obschon er im Klosteratlas des Jahres 1750⁶ nicht aufgeführt wird, kann seine Lage doch durch Grabungsfunde bei Arbeiten an der Kreuzigungsgruppe und bei Kanalarbeiten genau lokalisiert werden.⁷ Der Klosterfriedhof erstreckte sich östlich des Chores vor der späteren Sakristei; also dort, wo heute der Eingang zum Konvent der Salvatorianerinnen ist. Hier befanden sich ursprünglich auch die Grabsteine von Klosterinsassen, die heute in der Grünanlage an der Engelblecker Straße einen neuen Standort gefunden haben.



*In der Wohnung aufgebahrte Leiche
im Jahr 1931.*

Die Zahl der Klosterbewohnerinnen war seit 1249 auf 24 Schwestern begrenzt⁸, so daß sich naturgemäß auch die Zahl der Toten und damit die Größe des Friedhofs in Grenzen hielt. Durch den wirtschaftlichen Niedergang des Klosters im 18. Jahrhundert sank auch die Zahl der Bewohnerinnen. Bei Aufhebung des Klosters im August 1802 beherbergte es noch zehn Nonnen. Die Klosterbediensteten fanden ihre letzte Ruhestätte nicht auf dem Klosterfriedhof sondern in Gladbach; die Äbtissinnen wurden in der Klosterkirche bzw. im an die Kirche anstoßenden Kreuzgang beigesetzt. Bedauerlicherweise sind, außer den oben erwähnten Grabsteinen, keine Überreste alter Grabstätten mehr vorhanden; die Grabsteine der Äbtissinnen wurden im 19. Jahrhundert aus der Kirche entfernt und teilweise als Bodenbelag auf dem Benediktusplatz gebraucht.

Als Pfarrfriedhof wurde dieser Bereich, in den ersten Kirchenbüchern als „*parvo coemeterio iuxta ecclesia*“⁹ – kleiner Kirchhof in der Nähe der Kirche – bezeichnet, bald zu klein. Lediglich 35 Beisetzungen fanden 1804 und 1805 hier statt.

Die folgenden 70 Verstorbenen fanden ihre letzte Ruhestätte auf einem Friedhof, „die Bleiche“¹⁰ genannt. Ein Blick auf den Klosteratlas von 1750 zeigt die Lage dieser Bleiche: innerhalb der Klostermauer, sich von Süden nach Westen um die Kirche herumziehend. Aufgrund der Lage des Klosterfriedhofs darf man davon ausgehen, daß die Fortsetzung dieses Kirchhofes sich ebenfalls im östlichen Bereich der Bleiche, also etwa dort, wo später das von der Familie Schillberg bewohnte Haus stand, erstreckte. So würde sich eine zusammenhängende Fläche ergeben, die lediglich durch den Fußweg zur Kirche getrennt wäre.¹¹ Der Kirchhof war durch eine Dornenhecke umschlossen und durch ein eisernes Tor zu betreten.¹²

5) Torsy, Regularklerus, O 1098

6) StA MG 7/4/KA Akten I

7) Mackes, Kloster, S. 33

8) ebenda, S. 18

9) Sterberegister Neuwerk 1804 bis 1845

10) ebenda

11) Bei den Restaurierungsarbeiten in den 70er Jahren wurde hier nicht gegraben; vielleicht bringen Erdarbeiten in späterer Zeit Gewißheit.

12) StA MG 7/4/231

Doch auch diese Erweiterung des Friedhofs war den steigenden Bedürfnissen der Pfarre nicht gewachsen. Am 29. Juni 1806 weihte Pfarrer Pütz nach bischöflicher Genehmigung den neuen Pfarrfriedhof, der sich nun auf einem kleinen Stück Land außerhalb der Klostermauern befand.¹³

Auf den ersten Blick scheint die Suche nach einem ausreichenden Begräbnisplatz recht planlos gewesen zu sein. Man muß jedoch die Schwierigkeiten berücksichtigen, die zur Zeit der Pfarrgründung hier herrschten. Das Geld reichte kaum, den Pfarrer standesgemäß zu unterhalten. Die Pfarre hatte, außer der Kirche, keinen Grundbesitz. Die finanziellen Mittel zum Ankauf eines Grundstücks, das den Anforderungen eines Begräbnisplatzes genügte, waren schlichtweg nicht vorhanden, so daß wohl jedermann mit dem zufrieden war, was man gerade bekommen konnte, auch wenn die Unzulänglichkeit abzusehen war.

Der neue Kirchhof diente in den nächsten zwölf Jahren als Begräbnisplatz für die Pfarre Neuwerk.

Die ersten Kirchhöfe Neuwerks muß man sich in ihrem Aussehen freilich anders vorstellen als die heutigen. Eine helle, lichte Aufteilung, wie sie heute durch gepflasterte oder planierte Wege, Hecken und Bäume gegeben ist, gab es noch nicht. Ebenso wenig wie Familiengrabstätten oder prächtige Grabsteine, die auch heute in Neuwerk sehr spärlich vorhanden sind.

Grab reihte sich an Grab und war durch ein schlichtes Holzkreuz gekennzeichnet, auf dem der Name und, soweit bekannt, die Lebensdaten der Verstorbenen vermerkt waren. Der Platz war knapp und wurde bestmöglich ausgenutzt.

Erst im Jahr 1818 stieß auch das Grundstück des Friedhofs aus dem Jahr 1806 an seine Grenzen. Den alten Klosterfriedhof und die Bleiche weiter zu nutzen, schien wenig sinnvoll, da dieser Bereich durch die Gebäude des Klosters und die Klostermauer stets begrenzt bleiben würde.

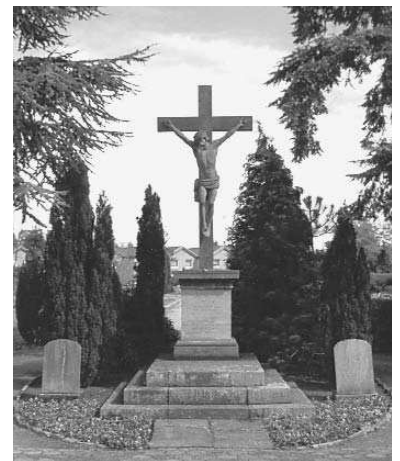
Unter dem 11. Juni 1818 erhielt der damalige Pfarrer Peter Leufgens die Genehmigung, einen neuen Friedhof zu weihen.¹⁴

Als Grundstück war ein Stück Ackerland gegenüber dem bisherigen Friedhof gewählt worden, das in etwa die gleiche Breite, jedoch eine wesentlich größere Tiefe besaß. Dadurch erhielt Neuwerk im Prinzip zwei Kirchhöfe, die durch die Engelblecker Straße getrennt wurden.

Über die Herkunft dieses Grundstücks, das ursprünglich Gemeindeland war, berichtet Leufgens in einem Pachtvertrag: „Dieses Stück Grund ist zum Pastorat oder Kirchen fabrique gekommen weil der Dederich Lenzen aus Reith, Ankäufer hiesiges Kloster sich der Gemeinde zu den Gebäulichkeiten annahm, obschon sie gar nicht in der affische standen, weil diese, wie er sagte, von sich selbst dazugehörten, und bräuchten nicht im Verkauf angemerkt zu werden.“¹⁵ Da jedoch das Land in unmittelbarer Nähe zum Priorhaus lag, das seit 1804 als Pastorat diente und der Gemeinde 1811 vom Staat geschenkt worden war, erhob der Kirchenvorstand, unterstützt vom



Der kleine, 1806 geweihte Friedhof im Jahr 1913. Am linken Bildrand ist das Kinderfreund-Denkmal zu erkennen. Deutlich sieht man auch, wie dicht die Gräber angelegt sind. Um 1900 begann man, hauptsächlich Kinder hier zu beerdigen, was dem Friedhof bald den Namen "Kinderfriedhof" einbrachte.



Am Eingang zum neuen Friedhof an der Engelblecker Straße wurde 1829 der damalige Pfarrer Peter Leufgens beigesetzt. 1833 errichtete sein Freund, Vikar Neuenhofer, ihm das imposante Grabmal, um das herum weitere Priester die letzte Ruhe fanden: Die Kapläne Neuenhofer, Lürken und Grommes, auf der Rückseite Pfarrer Thill und, links daneben, Kaplan Bönner.

13) Sterberegister Neuwerk 1804 bis 1845

14) StA MG 7/4/285

15) StA MG 7/4/22 j Nr. 4 p.19



Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein besorgten die Schreinereien die Bestattung der Verstorbenen. Bestattungsunternehmen nach heutigem Muster gab es noch nicht. Anzeige aus dem Jahr 1905.

damaligen Bürgermeister Kothen, Anspruch auf das Land. Man einigte sich darauf, daß Dietrich Lenßen den Baumbestand abholzen und für sich nutzen konnte. Das abgeholzte Land fiel an die Pfarre und wurde später als „öder Grund“ verpachtet, nach der Abholzung mußte es erst urbar gemacht werden.

Bereits im Jahr 1840 zeichnete sich die Notwendigkeit ab, den Kirchhof erneut zu vergrößern. Bis 1843 wurde das Gelände nach Osten hin auf seine heutige Tiefe erweitert.

Nicht nur gesetzliche Vorschriften regelten den Ablauf von Beerdigungen und den Unterhalt des Kirchhofes, auch seitens der Pfarrgemeinde wurden Begräbnisordnungen aufgestellt, die öfters revidiert und angepaßt wurden. Eine Begräbnisordnung datiert vom 8. Juli 1840 und wurde aufgrund verschiedener Verordnungen der Regierung zu Düsseldorf und „mit Rücksichtnahme auf die bisherige Ortssitte“ verfaßt.

Dabei werden die Kirchhöfe wie folgt beschrieben: „Die beiden Begräbnisplätze, die an der Südostseite des Dorfes, durch einen Weg von einander getrennt und ungefähr 40 preuß. Ruthen von der Kirche entfernt liegen, haben die Form eines länglichen Vierecks. Ein Weg durchschneidet den ältesten in der Breite, und theilt ihn in zwei Felder, wovon Eins zur Beerdigung der Unmündigen dient. Den jüngeren aber, - dessen Erweiterung bei der zunehmenden Bevölkerung schon nothwendig geworden, durchschneidet ein Weg in der Länge und Breite und theilt den Kirchhof in vier nach seiner Form angemessenen Felder. Eingefriedet sind übrigens beide Plätze theils mit einer Mauer theils mit lebendigen Hecken und Gräben“. Auch die Beschaffenheit der Grabstätten wird definiert: „Jedes Grab soll 6 Fuß tief und so lang und breit gemacht werden, daß der Sarg gemächlich eingesenkt werden kann. Ausnahmsweise können die Gräber eine mindere Tiefe erhalten, wenn sich bei einer geringeren Tiefe schon Grundwasser zeigt“. Die Gebühr für das Erstellen der Gräber für den Totengräber, der vom Kirchenvorstand angestellt wurde und ein festes Gehalt bezog¹⁶, wird auf 4 Silbergroschen für Erwachsene und 3 Silbergroschen für das eines „Unmündigen“, d.h. noch nicht zur Kommunion gegangenen Kindes. Auch wird ihm das Grasschneiden auf den beiden Kirchhöfen – ausdrücklich nicht das Abweiden – gestattet; auf dem älteren jedoch nur bis zur Erweiterung des neuen Kirchhofes. 1861 waren die Preise bereits auf 5 bzw. 8 Silbergroschen gestiegen. Weiter heißt es: „Das Einstecken eines hölzernen Kreuzes auf die Gräber ist vor wie nach gestattet, das Schmücken derselben aber oder das Versetzen mit einem Denkmale darf erst nach vorher nachgesuchter resp. Erhaltener Genehmigung des Pfarrers und Bürgermeisters Stadt finden.“ Über die Form der Grablegung berichtet die Begräbnisordnung: „Die Leichen werden auch fernerhin auf der Bahre vom sogenannten Kirchgang zur Grabstätte getragen, wo dann der Pfarrer, oder in dessen Auftrage der Vikar sie einsegnet, und wofür bisher keine Gebühren bezahlt wurden; jedoch ist der Familie eines Verstorbenen bisher auf ihr Ansuchen zugestanden worden, bei der Beerdigung die Leiche durch beiden Hilfsgeistlichen begleiten zu lassen, was auch für die Folge beibehalten wird.“¹⁷

16) Die Totengräber werden ab S. 263 aufgelistet.

17) StA MG 3/2

Ein Plan aus dem Jahr 1870 gibt den Zustand zu dieser Zeit wieder: In der hintersten Ecke des neuen Friedhofs war ein kleines Feld für die Beisetzung ungetauft gestorbener Kinder und Selbstmörder eingerichtet worden. Auch die verstorbenen, getauften Kinder bekamen einen eigenen Bereich.¹⁸

Kindergräber waren im 19. Jahrhundert wesentlich häufiger anzutreffen als heutzutage. Die damalige Kindersterblichkeit übertraf die heutige bei weitem. Ab 1900 wurde der alte oder kleine Kirchhof mehr und mehr für die Beisetzung der Kinder benutzt. Aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der Pfarrgründung wurde im März 1904 das sogenannte Kinderfreunddenkmal mit dem Bibelwort „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich“ aufgestellt. Nach der Auflassung des Friedhofs 1965 und der Umwandlung in eine Grünanlage wurde das Kinderfreunddenkmal beseitigt. An seine Stelle wurde später ein schlichter Gedenkstein gesetzt, der die Erinnerung an den Kinderfriedhof wachhalten sollte: „Wenn die Herberge unseres Erdenwandels in Staub zerfällt steht uns eine ewige Heimat im Himmel bereit. Kinderbergnisstätte 1954-1958. Anno Domini 1965.“

Beigesetzt wurden auf dem Neuwerker Kirchhof ausschließlich katholische Pfarrbewohner oder Katholiken, die sich zur Zeit des Todes in Neuwerk aufhielten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm die Bevölkerungszahl Neuwerks laufend zu. Zwar brachte die kommunale Neugliederung von 1836 einen geringen Bevölkerungsanstieg mit sich, der sich jedoch auf die Zahl der Pfarrbewohner kaum auswirkte, da die Gemeindegrenzen lediglich denen des Pfarrbezirks Neuwerk angeglichen wurden.

Die Einwohnerzahl schwankte 1800 bis 1830 zwischen 2.300 und 2.500 Personen. Waren es 1850 bereits 3.500 Einwohner, stieg die Zahl bis zur Eingemeindung 1921 auf über 12.000 an.¹⁹ Dementsprechend stieg auch die Zahl der Beerdigungen und der Platzbedarf.

Durch die Gründung des Krankenhauses 1889 bekam die Zahl der Sterbefälle einen geringfügigen Anstieg, der jedoch durch die Abpfarrung Bettraths ab 1899 wieder zurückging, da das 1892 gegründete Rektorat Bettrath mit seiner Pfarrerhebung 1899 auch einen eigenen Kirchhof an der Straße Bockersend bekam.

Der rasante Bevölkerungsanstieg machte zu Beginn der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts eine erneute Erweiterung des Kirchhofs notwendig. Im Jahr 1882 erwarb die Kirchengemeinde ein Feld südlich des neuen Kirchhofes²⁰, das zur Aufnahme weiterer Gräber vorgesehen war. Ein Zeitungsbericht über die Beisetzung des Neuwerker Bürgermeisters Holl am 9. Dezember 1883 berichtet, man habe dessen Sarg „zum Grabe auf dem neuangelegten Theile (wo noch Niemand begraben war) getragen.“²¹

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges stand zu erwarten, daß eine Anzahl Neuwerker im Feld fallen und damit die Zahl der Beerdigungen stark



Im Jahre 1904, aus Anlaß des 100jährigen Pfarrjubiläums, wurde auf dem alten Friedhof an der Klostermauer das Kinderfreund-Denkmal errichtet. Am Fuß der Schutzengel-Grotte stand das Bibelwort "Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich". Im Februar 1965 wurde das Denkmal abgebrochen.

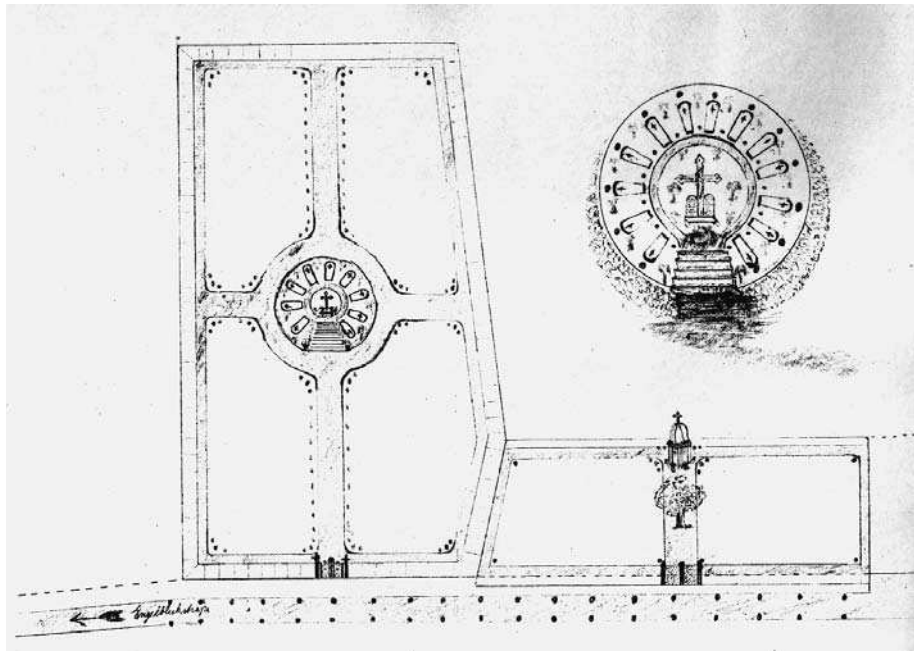
18) StA MG 7/4/285

19) Schubarth, Statistik des Kreises Gladbach 1863, Verwaltungsberichte der Stadt M.Gladbach

20) StA MG 7/4/285

21) Gladbacher Zeitung vom 11. Dezember 1883

Geplante Erweiterung des alten Friedhofs, 1916. Rechts ist der alte Teil mit Kinderfreund-Denkmal und Linde zu sehen, links der projektierte neue Teil mit dem Krieger-Ehrenmal.



ansteigen würde. Auch sollten diese Kriegstoten gemeinsam beerdigt und für sie ein Ehrenmal errichtet werden. Aus diesem Grund fällte der Kirchenvorstand 1915 den Beschluß, den alten Kirchhof zu erweitern. Dabei sollte das Grundstück südlich des Kirchhofs als Ergänzung und Verlängerung nach Westen hinaus dienen, so daß ein insgesamt L-förmiger Kirchhof entstanden wäre, dessen kurze Seite der alte Friedhof bildete. Diese Planung wurde jedoch nicht ausgeführt; viele Gefallene konnten nicht in die Heimat überführt werden und wurden in der Fremde beerdigt, auch die nach dem Krieg eintretende Inflation und der damit einhergehende Wertverlust des Geldes machten das Vorhaben, den Friedhof zu erweitern, unmöglich.

Beide Kirchhöfe waren ursprünglich durch Hecken zur Straße hin abgetrennt. Die Eingrenzung der Kirchhöfe durch Gräben, Hecken oder Mauern war vorgeschrieben, vor allem, um das Eindringen von Vieh zu vermeiden. Der kleine Kirchhof konnte durch ein schlichtes Holztor, der große durch ein größeres Tor, das von zwei kreuzgeschmückten Pfeilern flankiert wurde, betreten werden.²²

Da die Engelblecker Straße seit der Mitte des 19. Jahrhunderts an beiden Seiten von Bäumen gesäumt wurde, wurde der Hecke das Licht genommen, so daß sie teilweise einging und unansehnlich wurde.

1927 wurden an der Kirche umfangreiche Restaurierungsarbeiten durchgeführt, die von staatlicher Seite bezuschußt wurden. Nach Abschluß dieser Arbeiten war noch genügend Geld vorhanden, um den Kirchhof durch eine Mauer einfrieden zu lassen.

Dabei erhielt der Friedhof die noch heute bestehende Eingangshalle sowie einen zweiten Eingang am südlichen Teil.

22) Beide Eingänge sind auf alten Photographien noch deutlich zu erkennen.



Der Kinderfriedhof und die Pfarrkirche im Jahr 1950.

Im Januar 1935 erhielt die Pfarre die behördliche Genehmigung, den Kirchhof zu vergrößern. Dabei wurde die Wiese nördlich des neuen Kirchhofs dem Friedhof zugeschlagen. Da das Bodenniveau hier bedeutend niedriger war als auf dem Kirchhof selbst, wurde das Gelände mit Aushub aus dem zur damaligen Zeit stattfindenden Kanalbau bis auf Straßenniveau angeschüttet. Die Arbeiten zur Herrichtung des Friedhofs zogen sich über mehrere Jahre; erst im Jahr 1939 wurden die ersten Personen hier beigesetzt.

Erst nach dem Krieg, ab etwa 1951, wurde der Kirchhof durch einen Zuwachs nach Süden hin auf seine heutige Größe ausgedehnt. Auch dieses Gelände mußte aufgefüllt werden, um eine einheitliche Höhe zu erreichen.

Durch Abfarrung des Ortsteils Uedding als Pfarrvikarie im Jahr 1957 und die damit verbundene Einrichtung eines neuen, städtischen Friedhofs dort ging die Seelenzahl der Gemeinde weiter zurück. Dazu kam ein Anwachsen der Bevölkerung anderer Konfessionen, die ihre letzte Ruhe nicht auf dem Neuwerker Kirchhof fanden, sondern auf den zivilen, städtischen Friedhöfen. Familiengräber, auf denen mehrere Beerdigungen platzsparender als auf Einzelgräbern stattfinden konnten, sowie die Einbürgerung der Urnenbestattung brachten es mit sich, daß zu Beginn der 60er Jahre der kleine Kirchhof, der zuletzt ausschließlich als Kinderfriedhof diente, aufgelassen werden konnte. Im Jahre 1965 wurden die letzten Gräber beseitigt, leider fiel auch das – künstlerisch sicherlich nicht wertvolle, jedoch das Ortsbild über mehr als 50 Jahre prägende – Kinderfreundenkmal dem Vorschlaghammer zum Opfer.

Anstelle des kleinen Kirchhofs trat eine Grünanlage, in die ein Ehrenmal für die Gefallenen der Weltkriege aus Neuwerk integriert wurde. Dazu wurde das Gelände, das durch den Ausbau der Engelblecker Straße mittlerweile niedriger lag als das Straßenniveau, angeschüttet, um einen leichteren Anstieg zur Straße hin zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit wurden die noch



Rückseite der Priestergrabstätte mit dem Grab des 1921 verstorbenen Dechanten Sebastian Thill.



Die Pfarrer Joseph Mager und Wilhelm Gillessen fanden 1968 bzw. 1984 auf der neuen Priestergrabstätte die letzte Ruhe. Hier wurden zuvor schon die Schwester und Haushälterin Magers sowie die Eltern Gillessens beigesetzt.

existierenden Grabsteine von Benediktinerinnen, die teilweise ins 17. Jahrhundert zurückreichen, sowie der Grabstein des Neuwerker Bürgermeisters Compes aus dem Jahr 1856, zurückbehalten und in der Anlage bzw. auf dem Gelände der angrenzenden Gärtnerei aufgestellt.

Die Grabplatte des Pfarrers Flamme, die, durch den Abrieb ständigen Darüberlaufens, fast völlig blankgeschliffen war, wurde angehoben und auf das neue Bodenniveau gehoben.

Da die Linde, in deren Schatten der Kirchhof stets gelegen hatte, nun an ihrem Fuß von einer etwa 60 cm hohen Erdschicht bedeckt war, begann sie zu faulen und mußte gefällt werden.

Im Jahr 1965 wurde den Pfarrangehörigen mitgeteilt, „daß bei Exequien die Leiche am Eingang des Kirchplatzes vom Priester empfangen und gesegnet wird, um dann in die Kirche hineingetragen zu werden, und zwar bis vor den Marienaltar, oben links. Es folgt „vadavere praesente“ das Requiem mit dem am Schluß deutsch gesungenen Libera. Sofort anschließend Leichenzug zum Friedhof.“²³

Ende 1981 traten erstmals Probleme offen zu Tage, die schon in der Begräbnisordnung von 1847 Erwähnung fanden, nun jedoch weitreichende Folgen für den Neuwerker Kirchhof nach sich ziehen sollten.

Am 13. November 1981 teilte der Amtsarzt der Stadt Mönchengladbach mit, daß mit sofortiger Wirkung Beerdigungen auf dem Pfarrfriedhof untersagt seien. Durch die in unserer Gegend vorherrschenden, ungünstigen Bodenverhältnisse, die in relativ geringer Tiefe starke, wasserundurchlässige Lehmschichten zeigen, wurde die natürliche Verwesung teilweise stark beeinträchtigt. Die Schließung hatte zur Folge, daß vorerst alle Verstorbenen auf anderen Friedhöfen der Stadt, zumeist dem städtischen Friedhof in Uedding, beigesetzt werden mußten.

Am 10. Dezember teilte der Regierungspräsident der Pfarre mit: „Bis zur bevorstehenden Schließung des Friedhofes Mönchengladbach-Neuwerk, Engelblecker Straße, die durch Verfügung von hier aus vorzunehmen ist, ist dort die Bestattung erlaubt.“²⁴ Bereits am 15. Dezember wurden, bis zum Abschluß notwendiger Untersuchungen, alle Beisetzungen wiederum vorläufig untersagt. Wenige Tage später wurden ausdrücklich auch Urnenbestattungen mit in das Verbot eingeschlossen. Durch einen Vergleich wurde dieses Verbot jedoch im Januar 1982 aufgehoben, so daß wenigstens Urnenbestattungen noch in Neuwerk stattfinden konnten.

Am 18. März 1982 wurde den Gemeinden Neuwerk und Uedding von Seiten des Friedhofsamtes untersagt, die Särge, wie es seit langem üblich war, in der Pfarrkirche weiterhin aufzubahren. Der Sarg wurde nun nach der Beerdigungsmesse vor dem Missionskreuz unter dem Kirchenvordach aufgestellt und von dort im Trauerzug zum Friedhof gebracht.

Später wurde der Sarg dann für kurze Zeit am Hochkreuz der Priestergrabstätte eingeseget. Die erste Beisetzung, bei der der Sarg wieder

23) Pfarrchronik Gillessen, 21. Januar 1965

24) ebenda, 20. Dezember 1981

in der Kirche aufgestellt wurde, war das Begräbnis des Königs der St. Barbarabruderschaft, Manfred Püttmans, am 14. März 1998. Bei Urnenbestattungen wurde die Urne stets während des Gottesdienstes in der Kirche aufgestellt und von dort aus zum Friedhof gebracht.

In der Jahresmitte 1983 erging von seiten des Regierungspräsidenten der Bescheid über die zukünftige Nutzung des Friedhofs. Danach wurden Wiederbelegungen alter Grabstätten mit Ausnahme von Urnenbestattungen untersagt. Erstbelegungen in „jungfräulichem Boden“ blieben zulässig, wenn die Bestattung dem Gesundheitsamt angezeigt, die Gräber mindestens 2,20 Meter Tiefe erhielten, auf jeden Fall aber die Tonschicht durchstießen und 40 cm hoch mit einer Mischung aus Mutterboden, kiesigem Sand und Brandkalk wieder aufgefüllt wurden.

Mit Bescheid des Regierungspräsidenten vom 3. Januar 1992 wurde der gesamte Friedhof wieder zur Beerdigung freigegeben. Die Grabaushebung hatte jedoch unter Aufsicht des Ordnungsamtes zu erfolgen; wurden unverweste Leichenreste gefunden, mußte die Beerdigung an der betreffenden Stelle unterbleiben.

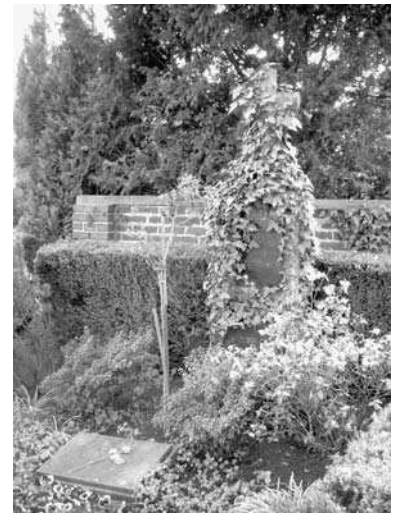
Heute findet man auf dem Neuwerker Pfarrfriedhof noch einige alte Grabstätten, besonders im mittleren, dem ältesten Teil. Dominierend ist hier natürlich das Grabkreuz über der Leufgens'schen Gruft, um das sich weitere Priestergrabstätten gruppieren. Die beiden Pfarrer Mager und Gillissen sind auf zwei benachbarten Grabstätten beigesetzt, die sich jedoch in einem weiter zurückliegenden Bereich des Friedhofs befinden.

Auf dem Gelände der zweiten Erweiterung findet sich das imposante Grabmal des Pfarrers Dr. von Essen. Dieses Grab und das von Leufgens sind die einzigen Gruften in Neuwerk.

Bei einem Rundweg über den Friedhof fallen weitere alte Grabstätten ins Auge, deren Name mit der Neuwerker Geschichte eng verbunden ist – die Bürgermeister Holl, Breuer und von Grootte, Theodor Esser von der Nonnenmühle, der lange Jahre Beigeordneter der Gemeinde war, Vitus Neuenhofer, der Neuwerker Postverwalter, die Hebamme Leuchgens und noch einige mehr fanden hier ihre letzte Ruhe. Die Namen der in Neuwerk vertretenen Industriefamilien – Pongs, Lambertz, Goertz, Plum oder Hanraths – sind indes nicht vertreten, da diese Familien entweder evangelischen Glaubens waren oder Familiengruften auf anderen Friedhöfen unterhielten.

Pompöse Grabmäler, wie sie auf dem städtischen Friedhof allenthalben zu finden sind, sucht man in Neuwerk vergebens. Die Grabstätten sind meist schlicht gehalten, auch die älteren mit ihren Grabstelen.

Auch die beiden Orden der Franziskanerinnen und der Salvatorianerinnen sind vertreten. Die Salvatorianerinnen erhielten 1965 ein eigenes Gräberfeld, auf dem die Mitglieder ihrer Kongregation die letzte Ruhe finden. Die Franziskanerinnen, die von 1889 bis 1960 in Neuwerk wirkten, besaßen seit 1928 im Garten des Krankenhauses einen eigenen Friedhof, der beim Wegzug der Nonnen aus Neuwerk aufgelassen wurde. Die Überreste der Beigesetzten wurden auf den Ordensfriedhof der Franziskanerinnen beim



Die efeumrankte Grabstätte der Familie des Bürgermeisters Wilhelm Holl.



Seit 1965 setzen die Salvatorianerinnen die Verstorbenen ihres Konvents auf dem pfarreigenen Friedhof bei.



Die Ehrengräber der im Zweiten Weltkrieg getöteten auf dem Neuwerker Kirchhof.



*alte Grabstätte auf dem hinteren Teil
des Friedhofs*

Franziskushaus an der Viersener Straße überführt. Im hinteren Bereich des Mittelteils des Neuwerker Friedhofs befanden sich noch einige Metallkreuze von hier beigesetzten Franziskanerinnen; diese Grabkreuze sind heute auf einem Grab an der Friedhofsmauer zusammengefaßt und somit der Nachwelt erhalten.

Zwei Felder zur Straße hin sind den Toten der beiden Weltkriege vorbehalten. Ursprünglich mit schlichten Holzkreuzen versehen, werden die Ehrengräber heute von kleinen, in Sandstein ausgeführten Kreuzen geschmückt, die Name und Lebensdaten der Verstorbenen tragen. Vor der Errichtung des Ehrenmals an der Engelblecker Straße wurden hier die Feiern zum Volkstrauertag abgehalten.

Der Kirchhof, oft treffend auch Gottesacker genannt, änderte sein Gesicht in den letzten 200 Jahren bedeutend. Diente er anfangs lediglich als letzte Ruhestätte der Verstorbenen, einem Ort des Erkennens der eigenen Sterblichkeit, wurden in der Zeit um die Jahrhundertwende, vor allem auf den Friedhöfen großer Städte aber auch in Neuwerk die Grabstätten auch als Statussymbol, als Zeichen von Wohlstand und Ansehen betrachtet und dementsprechend ausgestattet. Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts wandelten sich die Friedhöfe zu einem Ort der Besinnung und der Erinnerung an die Verstorbenen. Breit angelegte Wege, Büsche, Bäume und Bänke laden zum Betrachten und Verweilen ein.

Friedhöfe sind auch immer ein Platz, an dem die vergangenen Generationen durch die Nennung ihrer Namen und Lebensdaten auf den Grabsteinen in der Erinnerung wach gehalten werden, als Spiegel der Vergangenheit sind sie wichtiger Bestandteil des Gedächtnisses eines Ortes oder einer Gemeinde, die zu erhalten ein wichtiges Anliegen sein sollte.